

Die Wunschfee

Autor(en): **Welf, Helga**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil**

Band (Jahr): **8 (1940)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-560844>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frauen-Liebe

Ich liebe Dich

Der Worte drei, sie leben in uns wieder,
Bedeutend Anfang, Mittelpunkt und Tod;
Vor diesen Worten beugen wir uns nieder,
Erleben Freude, Aufstieg und auch Not.

Sei's Schritt um Schritt, es ist daraus erklingen
Ein tröstend Lied, das tiefernst uns bewegt;
Die Herzen, die im Lebenskampf verstummen
Sind ja nicht wert, dass dieser Sinn sie trägt.

„Ich liebe dich“, dies mög' durch Licht und Schatten,
Durch Leid und Glück erlösend mich geleiten;
Im Glauben deiner Liebe nie ermatten,
Um selig in dein Wunderland zu schreiten.

„Ich liebe dich“, mag dir in allen Jahren,
Im Hoffen, Geben, sehnenden Erfüllen,
Wie Perlen in der Sonn' erstrahlen
Und dir das tiefste Unbewusst, enthüllen.

Madre.

Die Wunschfee

Von Helga Welf.

Selten begegnet einem die Wunschfee. Selten — zuweilen aber doch! Und vielleicht gerade dann, wenn man es am wenigsten erwartet.

Wer trifft sie, die schöne Fee der Erfüllungen?

Den Arbeitsamen, Zielbewussten, Erfolgsstrebigen, die in verbissener Hast nach Gold, Glanz und Ruhm jagen, scheint sie beflissen auszuweichen. Jene aber, deren verträumte Augen die harten Wirklichkeiten des Lebens so leicht ausser Acht lassen, jene, die immer wieder wie Kinder sind und noch an Märchen glauben, pflegt sie anzureden: „Wohlan, ein Wunsch steht euch frei! Einer — und sei er noch so gross und kühn! Was begehrt ihr? Es kann euch werden!“

O Wünsche Wünsche! Tausendfältig, schnell, heiss und prasselnd wie Raketenfeuer durchschliessen sie das Hirn. Was wünschen sie sich denn, solche Auserkorenen?

Ja — was wünscht man, wenn die köstlichste, schwerwiegendste Frage des Lebens an einen ergeht?

Ein Maientag blaut über dem Land. Duftscher, sonnetrunken. Apfelbäume beugen sich unter weisser Blumenlast; Syringen haben Milliarden wohlriechender Sterne angesteckt; sanft errötend stehen lange Reihen junger Pfirsichstämmchen inmitten

lichtgrüner Gefilde. Vögel durchjubeln das Blütenmeer.

Da schreiten zwei den sanftgewundenen Weg zu einer Anhöhe hinan, die zu weitem Ausblick ladet über Auen, Wiesen, knospende Wälder.

Ein Mädchen in weissem Kleide, die Schultern tief atmend zurückgebogen, die glänzenden Augen voll Spannung ins Weite gerichtet, — und eine Frau in schwarzem Gewand, vornübergebeugt wie unter unsichtbarer allzuschwerer Last, das Haar ergraut, die Lider gesenkt, die zusammengekrampften Hände rau, verarbeitet und müde.

Sie gehen selbender durch die Frühlingspracht, die warm und weich sie umkost, die Alternde wie die Jugendliche, die hoffnungsschwere Knospe neben der welkenden Blüte.

Und da begegnet ihnen die Fee und heisst sie, den entscheidenden Wunsch zu tun.

Aufbrennen die Augen der Jungen. Die Hände an die wogende Brust gepresst, die kindlich runde Stirn, in die noch kein Schicksal seine Runen schrieb, emporgehoben zu der gütigen Sendbotin aller Zukunft, stammelt sie heiss, verlangend und voller Ungeduld: „Geliebt werden — o, einmal nur geliebt werden!“

Langsam schlägt die Frau neben ihr den Blick auf. Er ist verschleiert von Leid, umnebelt von zahllosen grauen Tagen und tränendunklen Nächten. Sie kennt Flug und Absturz der Leidenschaft, kennt Vergänglichkeit hoher Gefühle, langsames Versanden in der Wüste vom Alltag und Gewöhnung. Und viel Schwereres, Furchtbareres noch kennt sie: Treubruch und Verrat, Einsamwerden und todumschauerte Verlassenheit. Sie weiss — ach, sie weiss! — Und zögernd schweigt ihr Mund.

„Nun?“ fragt die Fee und ihre schmale Hand weist hinaus ins Land, das im Maienglanz loht, das von Frühlingsjubel erschallt.

Oh, wie erfahren ist diese gebeugte Frau vor ihr! Was alles ist über sie hinweggegangen an Schmach, Schmerz, Entwürdigung! Welch bittere Früchte der Enttäuschung haben alle Blüten ihrer schrankenlosen, opferfrohen Hingabe gezeitigt! Sie weiß — zuviel schon weiß sie...

Und doch — hinter all diesem Wissen steht noch etwas. Fern, ganz fern. Etwas Holdes und scheinbar längst Versunkenes und Dahingegangenes, das dennoch licht, tröstlich und unverlierbar die traurigen Jahre ihres Jammers bestrahlt und überdauert hat, wie ein ewiger Stern am nächtlichen Firmament. Blaß wird vor seinem Leuchten ihre Erfahrung, wesenlos ihre Weisheit. Einmal ist es doch gewesen, einmal füllte es ihr Sein mit Lust, Wärme, Süße und Seligkeit, wie nur ein Frühling sie zu geben vermag.

Und die mageren, verarbeiteten Hände emporstreckend zu der lichten Fee der Erfüllung, die verheissungsschwer lächelt, fleht mit gebrochener Stimme auch die Frau: „Einmal — noch — geliebt — werden!“